

Für Laibach:  
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.  
 Halbjährig . . . 4 " 20 "  
 Vierteljährig . . . 2 " 10 "  
 Monatlich . . . — " 70 "

Mit der Post:  
 Ganzjährig . . . . . 12 fl.  
 Halbjährig . . . . . 6 "  
 Vierteljährig . . . . . 3 "

Für Zustellung ins Haus  
 viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

# Tagblatt.

Expedition- & Inseraten-  
 Bureau:  
 Congressplatz Nr. 81 (Buch-  
 handlung von Jg. v. Klein-  
 mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:  
 Für die einseitige Zeile  
 à 4 kr., bei wiederholter Ein-  
 schaltung à 3 kr.  
 Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und  
 öfterer Einschaltung entspre-  
 chender Rabatt.  
 Für complicirten Satz beson-  
 dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 193.

Wittwoch, 25. August 1875. — Morgen: Zephyrin.

8. Jahrgang.

## Frankreich und die Jesuiten.

„Daß sämtliche Gesellschaftsklassen auf dem Wege der Ueberredung und Erziehung in die Hände der Kirche oder des Jesuitismus gerathen, ist eine uns keineswegs erschreckende Zukunft!“ In solchen Aeußerungen wetteifern die Organe der Royalisten und Bonapartisten in Frankreich seit bald fünf Jahren und der vor der rothen Republik zitternde Bourgeois betet es ihnen gläubig nach. Diese Menschen erblicken nemlich die Solidarität zwischen Staat und Religion, zwischen Thron und Altar ausschließlich im Jesuitismus, in der ultramontanen Gegenrevolution. Die Eroberung Frankreichs durch die Jesuiten und die ultramontane Kriegserklärung gegen den Laienstaat und die seit 1789 gewordene Gesellschaft sind keine übertriebenen Redensarten mehr. Die Art und Weise, wie der Vatican und der Erzbischof von Paris, Monseigneur Guibert, die Ausnützung der Universitätsfreiheit durch die Jesuiten organisieren und centralisieren, kann als die Eröffnung der Feindseligkeiten betrachtet werden, die sich bereits über Gesetze, Verträge, das Concordat und die schwächliche, von jesuitischem Geiste längst durchdrungene Regierung hinwegsetzen. Die erste Pflicht des Staates wäre, sich zu wehren, das Einbringen des Jesuitenthums in das Staatsgebiet zu bekämpfen, der ultramontanen Gegenrevolution den Krieg bis aufs äußerste zu erklären.

Die kirchlichen Organe kennen keinerlei Rücksichten mehr in ihrem Kampfe gegen die Staatsuniversität. Am Schlusse eines Artikels des „Univers“

finden wir z. B. folgende Stelle: „Wir sind von ihr — der Universität — genährt worden und wir kennen gründlich ihre Verderbtheit. Der einzige Wunsch, den wir zum Heile der französischen Nation aussprechen können, ist der, daß die Häuser der Universität auf immer verödet stehen und daß ihre Lehrstühle unter der öffentlichen Verachtung und dem allgemeinen Abscheu zusammenstürzen mögen. Die zukünftigen Geschlechter werden diejenigen segnen, welche sie von diesem stinkenden Unterrichte befreit haben.“

Bereits beginnen, wenn auch leider zu spät, die republikanischen Organe die Tragweite des den Ultramontanen mit der Universitätsfreiheit eingeräumten Zugeständnisses einzusehen und ihre warnende Stimme gegen die Rücksichtslosigkeit zu erheben, womit die Jesuiten sich über Gesetz, Concordat, Verträge, über die Grundsätze der modernen Gesellschaft hinwegsetzen. Einen besonders bemerkenswerthen Artikel enthält die „Republique Française“ über die katholischen Universitätsgründungen, dessen Hauptstellen wir in folgendem wiedergeben.

Das Organ Gambetta's schreibt: „Aus dem Hirtenbriefe des Bischofs von Angers geht hervor, daß dieser Prälat zunächst nur die alte Universität dieser Stadt wiederherstellen und einen philosophischen, schönwissenschaftlichen, geschichtlichen und juristischen Unterricht eröffnen will. Vielleicht wird er noch eine theologische Facultät hinzufügen, und das wäre nur natürlich seitens eines ehemaligen Professors der Sorbonne, der sich unter allen Bischöfen seiner

Zeit durch die Glut seiner ultramontanen Gesinnungen hervorthut. Man will mit den letzten Ueberlieferungen der pariser Schule aufräumen, die aus den Verhandlungen des vaticanischen Conciliums von 1870 vollständig besiegt hervorgegangen sind. Hier mag es nicht ungeeignet sein, darauf vorzubereiten, daß wir wahrscheinlich einem gewissen Wettstreite zwischen den in der Gründung begriffenen katholischen Universitäten beiwohnen werden, welcher Wettstreit sich nicht allein um die Methoden, sondern auch um die vorzutragenden Lehren bewegen wird. Nicht als ob zur Stunde seit dem Triumphe des Ultramontanismus und der Jesuiten, seit der Verkündigung der päpstlichen Unfehlbarkeit, seitdem Rom allen Kirchen der Welt sein Gesetz aufgebrängt hat, ernsthafte Meinungsverschiedenheiten zwischen den Katholiken herrschten; aber diese erzwungene Einheit konnte am Ende doch nicht für alle Zeiten gewonnen sein, denn was auch dagegen behauptet werden mag, noch ist sogar in Frankreich und nach all den Beweisen von Unterwerfung und Gefügigkeit, welche die französischen Bischöfe gegeben haben, nicht die gesammte Geistlichkeit einstimmig der römischen Doctrin beigetreten. Unter den Prälaten der französischen Kirche gibt es Bischöfe, die ultramontaner sind als andere, und dieser Abstand flößt denen, die im Vatican herrschen, Besorgnisse ein.

Alle Maßregeln, welche hinsichtlich der neuen katholischen Facultäten in Rom getroffen worden sind, berücksichtigen diesen Umstand wol und bezwecken hauptsächlich die Einführung eines einheitlichen

## Fenilleton.

### Empfehlungsbriefe.

Von J. B. Schmiedl.

Eine gefährliche Falle im praktischen Leben bilden Empfehlungsbriefe, welche nicht selten von sehr üblen Folgen begleitet sein können.

Wer auf einen Baum steigt, kann herunterfallen und sich den Hals brechen; wer sich ins Wasser begibt, kann selbst dann ertrinken, wenn er des Schwimmens mächtig ist; wer auf die Jagd geht, muß darauf gefaßt sein, das Gewehr in seiner Hand springen zu sehen; derjenige aber, der einen Empfehlungsbrief ausstellt, ist allen möglichen, ganz unvorhergesehenen Fährlichkeiten ausgesetzt:

Von vielen Beispielen ein überraschendes: Ein hoher Beamter im Ministerium des Innern, dessen Amtsbereich die schönen Künste und Wissenschaften umfaßt, der nebenbei Literatur schreibt, ohne Schöngelst zu sein, bekommt neulich den Besuch eines seiner Freunde aus der Provinz, mit dem er seit den Universitätsstudien auf vertraulichem Fuße war.

„Diesmal komme ich,“ spricht der Provinz-

beamte nach der üblichen Begrüßungsformalität, „dich um einen wichtigen, zu meinem bessern Fortkommen nöthigen Liebesdienst zu bitten.“

Hier muß noch nachgetragen werden, daß der Dienst des Ministerialbeamten angenehm, nicht allzu anstrengend war, der ihn in steter Berührung mit den gebildetsten Männern erhielt, daher er auch in der Regel ein zuvorkommend freundliches Benehmen zeigte, das gegen den alten Freund noch eine etwas kräftigere Schattierung annahm.

„Sprich, womit kann meine Freundschaft dir dienen, ich bin ganz Ohr.“

„Ich kann in meiner kleinen Landstadt mich nicht eingewöhnen. Ich will auf meinen Geburtsort verzichten und alles daransetzen, mich in der Residenz niederzulassen.“

„Ein köstlicher Gedanke, den du ausführen sollst.“

„Ja, um in Wien zu leben, brauchte ich vor allem andern . . .“

„Geld,“ fiel ihm der Freund ins Wort, der sich besorgt nach der eben geöffneten Geldschublade seines Mahagoni-Secretärs umsah.

„Das nicht so sehr, das wüßte ich vorläufig wo anders zu suchen, und später hoffe ich aus meiner lucrativen Anstellung zu schöpfen. Beruhige dich!“

„Das ist wieder eine herrliche Idee,“ sprach der andere, die Augen von dem gut ausgestatteten Geldkasten abwendend.

„Um mein vorgestecktes Ziel und den lucrativen angenehmen Posten zu erreichen, bedarf ich vorerst einer Stelle hier in der Residenz.“

„Eine erledigte Stelle?“

„Nicht so ganz, die aber bald erlediget werden könnte. Du kennst ja den Beamtengrundsatz: Ist eine gute Anstellung erlediget, dann ist sie erst recht nicht zu bekommen, denn sie ist schon im vorhinein an einen Begünstigten vergeben. Du weißt, der Nepotismus wird nie ganz aufhören, solange es ein Beamtenhum und darunter viele Geldgierige gibt.“

„Du hast eine feine Ausbildung, die ich hinter deinem Charakter nicht gesucht hätte. Ich wünsche, daß du den rechten Weg findest.“

„Das wird sich finden. Ich habe die schönsten Anempfehlungen von den Spitzen der Provinz, aus der ich komme, und wollte dich eben bitten, daß du auch deinen mächtigen Einfluß in Form einer Anempfehlung zu meinen Gunsten ausübest.“

„Meine Anempfehlung?“ erwiderte der durch den anerkennenden Ausdruck „mächtigen Einfluß“ geschmeichelte junge Beamte.

„Ich höre, daß du mit dem Minister des

Unterrichtes als einer Schutzwehr nach Außen. So darf keine katholische Universität ohne die vorgängige Ermächtigung des Heiligen Stuhles eröffnet werden. Daraus erhellt genugsam, daß Rom die Freiheit des höheren Unterrichtes, welche die Katholiken in Frankreich für sich auszubeuten sich anschicken, auf seinem Gebiete nicht zugibt. Wir stehen hier der Anwendung der bekannten, in dem an Bischof Dupanloup gerichteten päpstlichen Breve enthaltenen Lehre gegenüber. Um in Frankreich eine katholische Universität zu gründen, soll man von dem Staate nichts verlangen, wol aber in Rom um die Ermächtigung dazu einkommen. Das heißt den französischen Staat der römischen Curie gänzlich unterordnen, alle bislang anerkannten Principien der Gebiets-Souveränität umstürzen. Gewiß hatten die naiven Liberalen, welche für das neue Gesetz stimmten, keine Ahnung von dem harten Stöße, den sie dadurch den gesunden Regeln des öffentlichen Rechtes versetzten.

Aber noch sind wir nicht am Ziele der verhängnisvollen Folgen des in diesen Theil unserer Gesetzgebung eingeschmuggelten falschen Principis gelangt. Rom legt jeder katholischen Universität, welche der Jugend ihre Lehrkurse öffnen will, die Errichtung eines besonderen Katheders für canonisches Recht auf. Auf demselben sollen in ausschließend römischen Sinne die decretalen, die päpstlichen Verfassungen, sowie die Beschlüsse des tridentinischen und des vaticanischen Concils gelehrt werden. Dieser Unterricht läuft dem Grundprincip der Einheit der Gesetzgebung in unserem Lande ausdrücklich zuwider, und wenn wir es erschüttern lassen, so stellen wir alles in Frage, was unsere Nationalversammlungen seit 1789 beschlossen haben. Noch nie ist das Werk der französischen Revolution unmittelbarer bedroht gewesen. Und wie weit möchte man uns nicht zurückdrängen? Jetzt handelt es sich darum, die Decrete der Kirchenversammlung von Trient zu lehren, die in Frankreich unter der alten Monarchie nie anerkannt worden sind. Man sagt, damit schwinde die letzte Freiheit der galicanischen Kirche dahin. Als ob noch von diesen alten und ehrwürdigen Maximen die Rede wäre, welche so lange Jahrhunderte hindurch der französischen Geisteslichkeit zur Ehre gereichten und ihre Stärke ausmachten! Auf dem Spiele stehen heute die unumstößlichsten Rechte der bürgerlichen Gesellschaft, die bedroht, bloßgestellt, beschimpft werden, ohne daß Jemand zu ihrer Verteidigung die Stimme zu erheben wagt.

Endlich wird noch gemeldet, daß das canonische Recht nur von Theologen gelehrt werden soll, welche eigens zu diesem Behufe in den Seminararien der Gesellschaft Jesu herangebildet worden sind. In

diesem Augenblicke beschäftigt man sich in Rom mit der Vorbereitung dieser auserwählten Professoren; man bringt ihnen die französische Aussprache des Latein bei, damit ihre Zöglinge sie verstehen mögen, denn die Vorlesungen werden in lateinischer Sprache, der Sprache der Kirche, gehalten werden. Es ist hohe Zeit, daß wir endlich wissen, was man mit uns vorhat, und wir lenken daher die Aufmerksamkeit aller guten Bürger auf die vorliegenden Thatsachen. Wir sind in die engen Maschen einer ungeheuren Verschwörung verstrickt, welche über Frankreich wie über eine Beute ihre Netze ausgeworfen hat. Was soll aus unserem Lande werden? Etwa die letzte Burg des Clericalismus? So weit wird man es nicht bringen, aber indeß werden überall schlimme Keime ausgestreut, die, wenn sie sich entwickeln sollten, uns in Spaltungen, Zwietracht, Religionskriege, von allen Kriegen die schrecklichsten, stürzen würden. Die öffentliche Meinung muß durchaus aufgerüttelt werden. Nie hat seit achtzig Jahren eine größere Gefahr über uns geschwebt. Alles, was in den neuen Universitäten unternommen werden soll, ist im Widerspruch mit unseren Gesetzen, mit dem Concordat, mit den Grundsätzen unserer Gesellschaft. Was will denn eigentlich die Kirche? Warum sollte ihr das Recht zustehen, so ohneweiters über alle Verträge, durch welche sie gebunden ist, hinwegzugehen? Hat sie wenigstens diese Verträge gekündigt? Hat sie eine Revision des Concordats verlangt? Nein, sie begnügt sich, dasselbe als in Verfall gerathen zu betrachten, es zu überspringen und ohne umzuschauen auf ihr Ziel loszusteuern. Es ist hohe Zeit, daß wir sie warnen, hohe Zeit, daß wir uns gegen solche Angriffe, die verwegener, denen Frankreich je ausgesetzt war, zur Wehr stellen; wir lassen den Kriegsruf erschallen und möchten hoffen, daß er gehört würde."

## Politische Rundschau.

Laibach, 25. August.

**Zuland.** Die Delegationen sollen mit Rücksicht auf die für den 1. September bestimmte Einberufung des ungarischen Reichstages, wie der „N. Fr. Pr.“ gemeldet wird, erst anfangs Oktober tagen. Endgiltig soll die Einberufung der Delegationen erst in einem demnächst stattfindenden gemeinsamen Ministerrathe beschlossen werden.

Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die Frage der Neubesezung des galizischen Statthalterpostens demnächst gelöst werden wird. Die bevorstehenden Landtags-Neuwahlen in Galizien lassen es nothwendig erscheinen, daß das durch den Tod des Grafen Soluchowski eingetretene Provi-

forium in der Verwaltung des Kronlandes rasch beendet werde. Ein Anzeichen hiefür ist die Ankunft Boffingers, eines der am häufigsten genannten Candidaten für diesen Posten, in Wien. Der zweite in letzter Zeit genannte Candidat, Graf Mierozewski, steht erst seit kurzer Zeit im politischen Leben, so daß über seine Befähigung für die in Rede stehende administrative Stellung wenig Positives bekannt ist. Aus seinem Verhalten gegenüber den wichtigen, politischen und confessionellen Fragen, welche in der letzten Reichrathsession zur Verhandlung gelangten, konnte man entnehmen, daß Graf W. sich offenkundig von der Partei Grocholski's fernhielt; soweit es sich mit seinem Polenthum vertrat, stimmte er in liberalem Sinne; er war auch niemals Mitglied des Polenclubs.

In Böhmen wird binnen kurzem das dort nur zu oft wiederholte Schauspiel von Wahlen für die Volksvertretung aufgeführt werden. Diesmal handelt es sich um Neuwahlen für den Reichsrath, und zwar für jene einunddreißig czechischen Abgeordneten, welche durch einen zu Beginn dieses Jahres vom Abgeordnetenhaus gefassten Beschluß ihres Mandates verlustig erklärt wurden. Die Wahlen für die Landgemeinden sollen am 6., die für die Städte am 12. Oktober stattfinden. Im Wahlkampfe werden sich Jung- und Altczechen neuerdings erbittert gegenüberstehen. Für die Verfassungspartei ist der Kampf wie sein Ausgang jedoch ohne Bedeutung. Jung- und Altczechen stimmen vorläufig darin überein, daß der Reichsrath nicht zu beschicken sei, und werden es so lange, bis das czechische Volk, des mit ihm getriebenen Spieles müde, seine Führer von der Politik der passiven Opposition in die gesunder Vernunft zwingen wird.

Der kroatische Landtag wurde am 23. d. eröffnet. Wenn nicht die Herren Matanec und Consorten irgend einen Streitfall vom Zaune brechen, um in Form einer Interpellation oder eines Beschlußantrages die Aufmerksamkeit des Landtages von seiner nächsten Aufgabe abzulenken, so dürfte sich derselbe vorläufig darauf beschränken, nach erfolgter Constituirung die 34 Abgeordneten zum ungarischen Reichstag zu wählen und sich sodann bis zum 20. September vertagen, um seine eigentliche Thätigkeit erst während der Delegationsession aufzunehmen.

**Ausland.** Die deutschen, französischen und englischen Blätter enthalten die widersprechendsten Nachrichten über den Schritt der drei Kaiser-Mächte in Konstantinopel. Auch ein londoner Telegramm meldet nach der „Times“, die Pforte habe die angebotene Vermittlung der Mächte

innern auf freundschaftlichem Fuße steht und bei ihm viel mehr gilt, als seine ganze übrige Beamtenumgebung. Eben bei diesem mächtigen Minister suche ich meine Anstellung."

"Es ist wahr, der Minister ist mir hold und gerade in seinem Ministerio übe ich etwas Einfluß aus."

"Ein Wort von dir wird genügen."

"Weißt du was? Es ist zwischen uns nicht mehr alles so, wie es in den Brodstudien war, aber ich anerkenne deine Talente und bin bereit, dir meine Verwendung angedeihen zu lassen, wenn du einer kleinen Arbeit, die sich mir eben unter den Händen darbietet, willfährig entsprichst. Es ist ein Thema, das zu dem Elaborate paßt, das ich momentan vor mir habe. Kannst du mir eine kurze Definition über platonische Liebe geben?"

"Nichts leichter, als das."

"Laß hören."

"Eine schöne Frau ganz in seiner Nähe haben, sie mit dem Blicke unmittelbar berühren und von ihrem lauen Odem angeweht werden; sie lächeln sehen, mit einem reizenden Lächeln, wie es am Hofe Maria Theresia's und ihrer unglücklichen Tochter Maria Antoinette vorkam; ihr Sacktuch oder ihren Fächer aufheben und ihr freudestrahlend übergeben, während man das Ding flüchtig an die Lippen ge-

drückt und dessen würzigen Geruch begierig eingefogen hat; das Schwellen und Knistern ihres seidnen Kleides vernehmen, das Schweben und Wallen dieses Kleides und seiner bezaubernden Büste sehen, dessen ein und anderes sich uns zu nähern scheint und Wollust aushaucht; die zarten Bewegungen, die süßen Töne wahrnehmen; die tausend Kleinigkeiten beobachten, die eine Frau unwiderstehlich machen und sich an und aus ihr, wie bei einem Geisblatt entwickeln, das der milde Zephyr bewegt; das Spielen mit dem Fächer und Schnupstuch, mit den Handschuhen und mit den Haarflechten, mit der Halskette und dem Kreuzchen daran, im Schauspiel oder Concerte mit dem Operngucker oder mit der Vorgnette u. s. w.; dies alles mit dem Auge sehen, mit dem Ohre hören, einschürfen und einathmen; daraus einen rothigen Nimbus weben, wie in tausend und einer Nacht; diese bezaubernde Frau mit aller Glut 10 bis 20 Minuten lieben, ja sie anbeten; dann sie aus dem Auge verlieren oder beim Aussteigen aus dem Wagen um die nächste Ecke biegen und verschwinden sehen; das ist... platonische Liebe, wie wir sie mehr oder minder alle treiben, in dem Omnibus, auf der öffentlichen Straße, in den Gärten, im Theater, ja überall, wo sich günstige Gelegenheit, wo sich Aug zum Auge und manchmal auch Herz zum Herzen findet.

Das ist platonische Neigung, ausdrucksvolle Sympathie, auf ein unbekanntes „etwas“ gegründet, von welcher entfernten und doch durchdringenden Liebe es oft in aller Unschuld heißt: Wir wollen uns ihr ergeben! sie versuchen auf Gnade und Ungnade!!

Doch spielt nicht mit der Waffe, aus platonischen Prämissen folgt oft reale Wirklichkeit. Der Platonismus selbst hat keine Ausdauer."

"Dein Entwurf ist nicht übel, ich werde dir das gewünschte Empfehlungsschreiben ausstellen."

Gesagt, gethan. Er empfahl seinen Freund auf das wärmste, als den würdigsten der Competenten um die unworbene Stelle im Ministerio des Innern.

Als er des andern Tags ins Bureau kam, wurde er vor seinen Chef berufen, der ihm das Bittgesuch seines Freundes und platonischen Liebhabers zur Einsicht darreichte, welches nichts weniger, als den eigenen Posten seines Freundes und Gönners verlangte.

Der getäuschte Gönner war verblüfft, aber nicht in der Art, um die schändliche Intrigue nicht bloßzulegen und sich gegen deren Wirkung zu verwahren, worauf der Minister das Schlußwort formulierte: „Hüten wir uns vor Freunden aus der Provinz, mehr aber hüthen wir uns, den schlauen Freunden Empfehlungsbriefe auszustellen."

angenommen. Die fremden Consuln werden hiemit die Insurgenten der Herzegowina zur Niederlegung der Waffen auffordern, da sie von den Mächten nichts zu erwarten haben, und ihre Beschwerden seien Sever Pascha, dem Specialcommissär der Pforte, zu unterbreiten. Mit der Annahme dieses Vorschlags ist die Gefahr beschworen, welche die Vorgänge in der Herzegowina in ihrem Schoße bargen. Die Pforte hat sich dem Andringen der Mächte gefügt, und diese wieder scheinen dafür Sorge getragen zu haben, daß die Autorität der Pforte bei der nun eintretenden Vermittlung möglichst berücksichtigt werde.

Die diplomatische Vermittlung soll jetzt, nachdem die Pforte auf dieselbe einzugehen sich bereit erklärt hat, eine bestimmtere Gestalt annehmen. Man wird sich in Konstantinopel über die Grundlege der Vermittlung zu einigen haben und, nachdem dieselbe auch von den Insurgenten angenommen ist, eine Waffenruhe eintreten lassen. Vorerhand ist von einer Einstellung der Feindseligkeiten noch nicht die Rede, wenn auch dieselbe so viel als möglich beschleunigt werden soll, schon um dem Fürsten Milan und seiner Regierung die Aufrechthaltung der Neutralität zu erleichtern.

Es wurde gemeldet daß die Cabinette von London, Paris und Rom officielle Mittheilung der Vereinbarungen erhielten, welche in einer Conferenz des Grafen Andrassy mit den Botschaftern Deutschlands und Rußlands getroffen wurden. Frankreich und Italien sollen nun ihre Zustimmung zu den Grundzügen der Conferenzen in der Herzegowinafrage gegeben haben. Englands Erklärung steht noch aus.

In officiellen französischen Kreisen fühlt man von Zeit zu Zeit das Bedürfnis, Versicherungen des Friedens abzugeben, weil leider der Ton nicht nur der unabhängigen, sondern auch der officiösen Presse oft genug ziemlich unverblümt die Reoanche in Aussicht stellte. Der Kriegsminister de Ruffey hielt am 20. August in Contrexville eine Rede, in welcher er sagte: „Frankreich beschränkt sich darauf, das Militärgesetz in Friedenszeiten in Anwendung zu bringen und hat durchaus keine kriegerische Absicht; es führt nur die Reorganisation in rein defensiver Absicht durch.“ Ueber den Werth in solcher Aussprüche ist jeder Streit überflüssig. Wie das „Echo Universel“ meldet, wird Gambetta demnächst den Süden bereisen, um gegen die Propaganda seines „unversöhnlichen“ Parteigenossen Louis Blanc zc. aufzutreten. Eine unter dem Faustregiment Buffets wenig beneidenswerthe Thätigkeit!

Wie der „Indep. belge“ aus Madrid gemeldet wird, beschäftigt sich die spanische Regierung ernstlich mit der Zusammenberufung der Cortes. Nach den einen wäre das betreffende Decret schon abgefaßt und würde seine Veröffentlichung nicht lange mehr auf sich warten lassen; nach den andern wären die Wahlen für die ersten Tage des November festgesetzt. In allen Fällen soll der Jahrestag der Restauration das Land regelmäßig constituirt finden. Es ist das der Wunsch des Königs, welcher die Absicht hat, nachdem die Regierung wieder in eine normale verfassungsmäßige Lage eingetreten sein wird, das Obercommando der Nordarmee zu übernehmen. Zur Vorbereitung dieses Feldzuges des Königs ist denn auch die neue Aushebung von 100,000 Mann angeordnet worden. Man rechnet darauf, daß im Monat Oktober oder November die Provinzen des Centrums und Catalaniens vollständig von den Carlistenbanden gesäubert sein werden und daß man dann alle Kräfte auf den Norden werfen und gegen den Herd des Carlismus selbst den letzten Schlag führen könne, und daß Don Alfonso seinen Antheil an dem Siege haben werde.

Bekanntlich ist Herrn Gladstone für die französische Ausgabe seiner Essays über „Rom und die neuen Moden in Glaubenssachen“ der Strafenverkauf in Frankreich untersagt worden. Die republikanische Presse von Paris findet die Maßregel ge-

gen einen Schriftsteller von dem Ernst und Ansehen des englischen Staatsmannes denn doch etwas zu stark und da Herr Gladstone selbst in einer Vorrede den Herzog Decazes für das Verbot verantwortlich macht, obgleich derselbe nach seiner amtlichen Stellung jedenfalls nicht der Urheber desselben sein kann, wird der Minister des Aeußern in sehr lebhaften Ausdrücken wegen dieses Mißgriffs zur Rede gestellt.“ Der Fall kam, wie telegraphisch gemeldet, in der Permanenz-Commission zur Sprache, und Buffet erklärte, daß er kein anti-latholisches Werk zur Colportage zulasse.

### Zur Tagesgeschichte.

— Aufruf der herzegowinaer Insurgentenführer. Südslavische Blätter veröffentlichen folgende „Kundmachung“ (objava) einer Anzahl von herzegowinaer Patrioten: „Wer die türkische Barbarei nicht selbst von Angesicht zu Angesicht kennen gelernt hat, wer nicht die Drangsale und Qualen der christlichen Bevölkerung in der Türkei mit eigenen Augen gesehen hat, der kann sich auch nicht entfernt einen Begriff davon machen, was der Rajah ist: ein summes Geschöpf unter dem Range des Thieres oder eine Art von Mensch, der, zur ewigen Sklaverei geboren, mit dem Fluch, ein Rajah zu werden, zur Welt gekommen ist! Und doch ist dieses Volk nichts anderes als ein Zweig von dem großen und zahlreichen gesamt-slavischen Volke, wenn auch der unglücklichste Zweig, der serbo-bulgarische, der sein jammervolles Dasein zur Schande unseres aufgeklärten Jahrhunderts fristet, während die Brudervölker gedeihen und zum Theil bereits eine glänzende Entwicklung erlangt haben. Es ist sonderbar und fürchterlich, das schwarze Verhängnis, das diesen Theil des serbischen Volkes so schwer verfolgt. Und ebenso unerbittlich ist auch dieses harte Schicksal, denn selbst die durch Blut und Glauben verwandten Völker wenden sich von dem geächteten Rajah ab, anstatt ihm die helfende, rettende Hand zu reichen, während sie inzwischen andern fremden Nationen Hilfe und Schutz bieten. Man könnte sagen, daß unsere Klagen, unsere Wehrufe nicht bis zu den Ohren unserer glücklichen Brüder dringen, daß sie das Elend nicht kennen, in dem wir schmachten und daß sie sich deshalb um uns nicht kümmern. Doch es ist so viel bereits hierüber gesprochen worden, Bände sind geschrieben über unsere Leiden und unser Herzblut ist reichlich geflossen. Auf sich selbst angewiesen, hat die Rajah beschlossen, für ihre Befreiung bis auf den letzten Mann einzusehen oder bis auf den letzten Mann zu fallen. Daher erlassen wir, die unterzeichneten Führer (Glavari) des kämpfenden Volkes, den Aufruf zunächst an alle unsere Brüder in den türkischen Landen, die gleich uns in unerträglicher Sklaverei schmachten, daß sie sich erheben und mit ihren Waffen zu uns gesellen, auf daß wir erreichen — što bog da i sreća junačka! (was uns Gott beschieden und das Heldenglück); für jeden von uns, fürwahr, ist es rühmlicher, zu sterben, als weiter so zu leben, wie wir bisher leben mußten. Wir bitten Serbien und Montenegro, daß sie uns ihre Unterstützung zuwenden; was sie für uns thun, thun sie für sich selbst und ihre Zukunft. Ferner bitten wir die übrigen Slaven alle und überall, wo sie leben, sie mögen uns helfen, damit wir es erreichen, daß man bald wird sagen können: es war einmal eine türkische Rajah. Ueberhaupt erbitten wir Hilfe von jedermann, ohne Unterschied des Glaubens und der Nationalität, jedem, der ein ehrlicher Mensch ist, der die Freiheit schätzt und das Recht ehrt. In der Hoffnung, daß unsere Bitten nicht erfolglos verhallen und uns von ehrlichen Leuten aus der weiten Welt genügende Unterstützung zukommen wird, erwarten wir die baldige Erlösung auf blutigem Schlachtfelde. In der Herzegowina, am 31. (19.) Juli 1875. Im Namen des Central-Ausschusses für die Befreiung der Rajah: Sofronje Spremo, Irgumen des Klosters Javala; Diordic Radulovic von Mostar; Bucto Buletic; Dioso Durtovic aus dem Berglande von Trebinje; Michael Gutic; Tripko Grubacic von Nevesinje; Mujo Brstina aus dem Bezirke Stolac.“

— Ueber das Ende des Lateau-Schwinds schreibt man aus Brüssel: „Der Lateau-Schwindel, welcher seit dem Jahre 1868 sein Unwesen trieb, ist ganz unerwartet zu Wasser geworden. Die Localblätter behaupten nemlich, Louise Lateau esse von neuem und empfangt keine Besuche mehr, nachdem sich eine ihrer Schwestern in der Wohnung der Louise niedergelassen habe. Ueber die Ursachen

dieser ganz unerwarteten Wendung circulieren zwei Versionen. Nach der einen habe die Schwester, eine Bäuerin von echtem Schrot und Korn, einfach dem Schwindel ein Ende machen wollen, und zwar umsomehr, da die durch denselben eingeheimsten Geldbeträge und Geschenke nicht der „Stigmatisirten“, sondern der Kirche zustoßen. Nach einer andern Version habe Louises Schwester damit angefangen, durch dieselbe 50 Prozent der gespendeten Gaben zu beanspruchen. Der Pfarrer von Bois d'Haine wollte aber höchstens bis 20 Proz. abgeben. Kurz, die beiden Parteien wurden nicht einig und Louises Schwester verschloß den bisherigen Wallfahrtsort jedem weiteren Besuch. Die Fasteleien Majunke's, Imbert-Gourbeyre's und Lesebr's sind somit der Kumpellammer zu überweisen — wenigstens bis es dem Klerus gelingen wird, eine neue verklärte Stallmagd als Erbsag für Louise Lateau aufzuspüßern.“

— Wie der „Köln. Ztg.“ aus Paris gemeldet wird, ist es vollständig richtig, daß die madriker Regierung von Frankreich die Ermächtigung verlangt hat, ein spanisches Truppencorps durch französisches Gebiet nach Seo de Urgel zu senden, wenn auch die frühere Angabe, daß Deutschland Spanien zu solcher Forderung veranlaßt habe, ganz unbegründet war. Es wäre für die spanische Regierung sehr erwünscht, dem General Martinez Campos Hülfstruppen zu senden, damit er die beiden carlistischen Generale Dorregaray und Saballs um so leichter von sich abhalten kann und in der Belagerung der genannten Festung nicht durch sie gestört werde. Die französische Regierung schlug indessen das Gejuch ab, indem sie erklärte, daß sie unter keinen Umständen den Durchmarsch von spanischen Truppen durch Frankreich gestatten könne. Die spanische Regierung verlangte hierauf, daß Frankreich die Republik Andorra, die dicht hinter Seo de Urgel liegt, und welche den carlistischen Aufstand auf alle mögliche Weise unterstützt, militärisch besetze, um so zu verhindern, daß man von dieser Seite aus Seo de Urgel zu Hilfe komme. Nach dem 1841 zwischen Frankreich und Spanien abgeschlossenen Vertrag haben nemlich die beiden Mächte das Recht, diese Republik zu besetzen, falls sie Auffständische in einem der beiden Länder unterstützt. Auf dieses letztere Verlangen von Madrid gab das verfallene Cabinet noch keine bestimmte Antwort; man glaubt jedoch nicht, daß dasselbe sich dazu verstehen wird, die Republik zu besetzen. Abgesehen davon, daß die Clericalen in Zorn versetzt werden würden, fürchtet es auch, daß, wenn es solches thut, der Carlism-General Saballs seine Drohung, alle ihm in die Hände fallenden Franzosen niederzuschießen zu lassen, ausführen würde.

### Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

#### Original-Correspondenz.

**Oberlaibach**, am 23. August. (Ausflug nach der Zalostna gora.) Gestern Sonntag unternahm eine nahe an 100 Personen zählende Gesellschaft mit einem reizenden Damenstör einen Ausflug zu Wasser auf den nahe gelegenen Trauerberg. Die hübsch und sinnreich geschmückten Schiffe wurden von einem dritten Schiffe mit einer Musikpelle begleitet, und lustig flatterten die Fahnen im frischen Winde den Laibachfluß hinab.

An der Mündung des Bistraflusses wurden die Rähne mit einer Pöllerjabe von einer zahlreichen Gesellschaft aus dem nahen Freudenthal herzlich begrüßt, welche sich hier mit einem reich besagten Schiffe der Partie anschlossen. Frisch ruderte nun die kleine Flotille, unter den Klängen vaterländischer Weisen bis zur Eisenbahnbrücke. Von da wurde die Partie, begünstigt von dem herrlichsten Wetter, zu Fuß auf den Trauerberg fortgesetzt, wo man eine entzückende Aussicht genoß. Dann ging es in die Kirche, und nach abgehaltenem Gottesdienste, bei welchem ein Fräulein aus der Gesellschaft bereitwillig die Musik besorgte, und ein Herrenquartett einige erhebende Kirchenlieder zum Vortrag brachte, ging es in das freie hinaus, wo man durch eine zum Besuche gekommene Herrengesellschaft aus Laibach überrascht wurde.

Mittags wurde im nahen Walde ein allen gut mündendes Pisch eingekommen, dessen Herstellung das Damencomité in anerkenntenswerther Weise gelöst hatte. Den Reigen der Loaste eröffnete ein Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, welchem ein Toast auf den Landesherren, auf den leider abwesenden Bezirksrichter von Oberlaibach, auf das Damen-

und Herrencomité u. s. w. folgte, worauf man der heitern Stimmung freien Lauf ließ. Nach eingenommener Zausel und heiteren Gesellschaftsspielen wurde unter freiem Himmel ein Länzchen improvisiert, welchem sich die Jugend und vor allem der herrliche Damenfranz in ungezwungener Weise bis zur Abenddämmerung hingab. Ein Herr aus Triest verdiente sich dabei für die außerordentliche Thätigkeit im Arrangement des Cotillons den ungetheilten Dank der Gesellschaft.

In später Stunde wurde der Rückmarsch angetreten, und nachdem man sich von den laibacher Gästen verabschiedet, ging es im Widerschein von bengalischen Flammen und unter dem Gelnatter von hunderten von Raketen wieder zu Wasser nach Hause. Jedem Theilnehmenden wird diese Fahrt gewiß in angenehmer Erinnerung bleiben.

Wenn ich noch bemerke, daß die Anordnung von Seite des Comité's in jeder Beziehung gelungen war und daß man der Wiederholung eines so angenehmen verbrachten Tages, bei welchem die sonst so heterogene Gesellschaft Oberlaibachs in größter Gemüthlichkeit zu gemeinsamem Vergnügen sich zusammensand, mit Sehnsucht entgegenfieht, so habe ich damit nur den allseitigen Wunsch der ganzen Gesellschaft zum Ausdruck gebracht. J. . . . .

(Pfählbautenfunde.) Wie die „Laib. Btg.“ meldet, hat Herr Peruzzi, Realitätenbesitzer am laibacher Moraste, welchem insbesondere das Verdienst um die Entdeckung der Pfählbautenfunde im laibacher Moraste gebührt, welcher mit unermüdbarem Eifer die Forschungen verfolgt und die Ausgrabungsarbeiten mit Umsicht und vollem Interesse leitet, vorgestern, etwa 800 Klafter vom bisherigen Pfahlbau entfernt gelegen, einen neuen Pfahlbau in der Länge von 100 Klaftern entdeckt und diese Fläche für weitere wissenschaftliche Forschungen sichergestellt. Herr Peruzzi ließ bereits gestern mit den Ausgrabungen an der neuen Stelle beginnen.

(Complicirte Eisenbahnprojecte.) Der Handelsminister Herr v. Schumeghy hat bekanntlich vor kurzem, als er die industriellen Bezirke Böhmens bereiste, die bedeutungsvolle Erklärung abgegeben, daß auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens nur insofern eine größere Action der Regierung zu erwarten sei, als dieselbe eine Consolidirung der bestehenden Verkehrsanstalten mittelst Fusionen und Regelung der Garantieverhältnisse anstreben werde. Nach dieser Prognose hätte der heimische Arbeitsmarkt keinerlei Aussicht auf Beschäftigung durch den Bau neuer und die Erweiterung alter Eisenbahnen. Nun erfährt das „N. W. Z.“ allerdings im Gegensatz zu jener Prognose, daß verschiedene Eisenbahnprojecte den Gegenstand ernster Verhandlungen seitens der maßgebenden Factoren bilden. Das eine dieser Projecte geht von der Trennung des Südbahnnetzes aus, welche Frage schon im kommenden Monate in Venedig zu definitiver Austragung gebracht werden soll, wofür das persönliche Erscheinen des gewesenen italienischen Finanzministers Cambrey-Digny einige Gewähr bietet. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß Herr Luzzatti, den man mit der Vertretung der italienischen Regierung bei den erwähten Verhandlungen betraut wissen wollte, nur bei den Verhandlungen wegen Abschlußes eines neuen österreichisch-italienischen Handelsvertrages fungieren wird. Wie gesagt, man nimmt die bevorstehende Trennung des Südbahnnetzes zum Anlasse, um einen Plan zu ventilieren, dessen Hauptzweck das „Egbl.“ in folgendem mitzutheilen in der Lage ist. Nach demselben soll nemlich die Südbahn den eben fertig gewordenen Hafen von Triest und den dortigen Bahnhof, sowie die Linie Görz-Triest der Rudolfsbahn überlassen, welche hierauf den schon so lange gewünschten Abschluß und den Weg zur See gewinnen würde. Dagegen wünscht die Südbahn die Bucht von Muggia bei Triest zu erhalten, dieselbe zu einem Hafen umzugestalten, welchen sie mittelst Ausbaues der kleineren Strecken Divaca-Triest-Muggia in Verbindung mit ihrer Hauptlinie bringen würde. Der Ausbau der neuen Strecke, sowie der des neuen Hafens solle dann unter der Garantieleistung der Regierung erfolgen. Die Südbahn geht dabei von der Erwägung aus, daß der neue Hafen von Triest den gesammten Bedürfnissen dieses Emporiums nicht genüge, während die Bucht von Muggia Schiffe von jedem Tiefgange aufzunehmen geeignet und von unvergleichlich größerer Ausdehnung als der neue Hafen von Triest ist. Man

sieht, daß nach dem eben skizzirten Plane zwei Projecte, welche schon seit Jahren die Fachkreise in großer Spannung erhalten, nemlich das Project der Preilbahn zu vollständiger und jenes der triest-lacker Bahn zu reducirter Ausführung gelangen würden, letzteres insofern, als der für dasselbe in Aussicht genommene Endpunkt Divaca-Muggia nun von der Südbahn adoptirt wurde. Wenn wir noch hinzufügen, daß der Südbahngesellschaft der Betrieb der auf Staatskosten erbauten istraner und dalmatinischen Bahnen übertragen werden soll, so haben wir die wesentlichsten Umrisse der Combination gegeben, deren Verwirklichung die österreichische Eisenbahnkarte sehr wesentlich umgestalten würde.

### Witterung.

Laibach, 25. August.

Morgens dichter Nebel bis 8 Uhr früh anhaltend, dann theilweise leicht bewölkt, Sonnenschein, sehr schwacher S. D. Baromet: morgens 6 Uhr + 11.1°, nachmittags 2 Uhr + 21.3° C. (1874 + 18.6°; 1873 + 28.0° C.) Baromet: 737.86 Mm. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 15.5°, um 2.5° unter dem Normale

### Angekommene Fremde

am 25. August.

Hotel Stadt Wien. Poloczny, f. l. Finanzrath, Graz. — Stäck, f. l. Hauptmann und Rosenberger, Görz. — Boel, Reisender und Kriech, Wien. — Josef und Albert Boccardi, Kaufleute, Triest. — Zebal, Privatier, Laib. — Dgorenz, Rudolfswerth. Hotel Elefant. Petris, Mitis und Treu, Priester, Cersfo. Pezdiz, Permain. — Scheidenberger mit Familie, Triest. Foggini Ottaria, Verona. Hotel Europa. Barai, Agram. Mohren. Lanze, Postbeamter, Triest. — Brinovic, Fleischer, Laibach. Bayerischer Hof. Huber sammt Sohn und Mayer, München. Stot, Mannsburg. — Pabnik sammt Frau, Marburg.

### Verstorbene.

Den 24. August. Maria Mulej, Stubenmädchen, 66 J., Polanavorstadt Nr. 73, am Bauchtyphus. — Dem Johann Krusic, Fleischer, sein Kind männlichen Geschlechtes, nothgetauft, Polanavorstadt Nr. 26, infolge einer schweren Geburt. — Matthäus Steinweiß, Zwängling, 35 J., Zwangsarbeitshaus, Tuberculose.

### Gedenktafel

über die am 27. August 1875 stattfindenden Licitationen.

1. Feilb., Matjasic'sche Real., Rosaluz, BG. Mötting. — 1. Feilb., Predovic'sche Real., Graß, BG. Mötting. — 2. Feilb., Bratonski'sche Real., Podgric, BG. Wippach. — Reaff. 3. Feilb., Sader'sche Real., Jagorje, BG. Feistritz. — 1. Feilb., Maurin'sche Real., Oberberg, BG. Tschernembl. — 1. Feilb., Stalzer'sche Real., Mitterwald, BG. Tschernembl. — Reaff. 3. Feilb., Trost'sche Real., Pödbreg, BG. Wippach. — 1. Feilb., Picmann'sche Real., Labor, BG. Krainburg. — 1. Feilb., Kirn'sche Real., Prem, BG. Feistritz. — 1. Feilb., Nuncia'sche Real., Vatsch, BG. Feistritz. — 2. Feilb., Zaic'sche Real., Draga, BG. Rudolfswerth. — 2. Feilb., Dungan'sche Real., Altdirnbach, BG. Adelsberg. — 2. Feilb., Brezel'sche Real., Lengenseld, BG. Wippach. — 3. Feilb., Malešic'sche Real., Radovic, BG. Mötting. — 2. Feilb., Boul'sche Real., Untersteindorf, BG. Rudolfswerth. — Reste. Glavic'scher Real., Klacel, BG. Seisenberg. — 3. Feilb., Cernugel'sche Real., Grabronc, BG. Mötting. — 3. Feilb., Stegus'sche Real., Raal, BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Jatur'sche Real., Vatsch, BG. Feistritz. — Einzige Feilb., Panlesic'sche Real., Brezje, BG. Tschernembl.

### Telegramme.

Wien, 24. August. Die „Politische Correspondenz“ meldet: Der für heute anberaumte Infurgentenangriff auf Trebinje ist infolge Weisungen aus Cetinje unterblieben.

Belgrad, 24. August. Der diplomatische Agent Serbiens in Wien, Zukic, wurde hieher berufen.

Seo de Argel, 24. August. Die Carlisten hielten die Parlamentärflagge auf und stellten die Feindseligkeiten ein; heute erfolgt wahrscheinlich die Capitulation.

### In der Herrengasse Nr. 215

ist für Michaeli d. J. eine schöne, aus acht Zimmern zc. bestehende (516) 6

### Wohnung

zu vermieten. Näheres daselbst im ersten Stock.

## Kundmachung.

Am 30. August um 8 Uhr vormittags werden im Frachtmagazine am Rudolfsbahnhose 4 Kisten ordinäre Seifen,

Sporcogewicht 1162 Kilogramm, im Licitationswege an den Meistbietenden veräußert werden. Der Schätzungswert ist als Ausrufungspreis mit 144 fl. 13 kr. festgesetzt.

Laibach, 23. August 1875.

(541) 3-9

### Stationsvorstand

der k. k. priv. Kronprinz Rudolfsbahn in Laibach.

### Salbe

gegen Sommerprossen, Leberflecke, Wimmerl, Gesichtsröthe zc. (539) 10-2

Diese Salbe durch zehn Abende angewendet, verdrängt spurlos Sommerprossen, Leberflecke zc. Eßt zu beziehen in der Landchaftsapothek, Graz, Sackstraße Nr. 4.

Preis eines Tiegels sammt Gebrauchsanweisung 70 kr.

### Hauptdepot für Krain

in der Apotheke „zum goldenen Einhorn“ des Victor Trnkozy, Laibach, Hauptplatz Nr.

## Carl Linsenmeyer

I., Nibelungengasse 3, Wien,

liefert prompt

die ehrlidht bekannten und beliebten

### Hand-Dreschmaschinen

von

Heinrich Lanz, Mannheim,

à ö. W. fl. 98

franco jede Bahnstation Krains.

Der Absatz der Lanz'schen Fabrik im J. 1874 betrug 11,000 Maschinen! (533) 6-3

### Wiener Börse vom 24. August.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Pfandbriefe.	Geld	Ware
5perc. Rente, öst. Pap.	70	70-10	öst. öst. Cred.	99-75	100-55
do. do. öst. in Silb.	72-90	73	do. in 33 J.	89-80	90-20
Loe von 1854	103-60	104	öst. öst. öst.	95	95-20
Loe von 1860, ganz	111-70	112	öst. öst. öst.	86-75	87
Loe von 1860, Stück	116	116-50			
Prämienf. v. 1864	129-25	130			
			<b>Prioritäts-Obl.</b>		
			Frank. Josef-Bahn	93-75	94
			öst. Nordwestbahn	94-20	94-40
			Siebenbürger	72	72-50
			Staatsbahn	140	140-50
			Südb. öst. zu 500 Fr.	103-75	104
			do. do.	222	222-50
			<b>Grundent.-Obl.</b>		
			Siebenbürg.	79	79-50
			Ungarn	81-50	82
			<b>Actien.</b>		
			Anglo-Bank	101	101-25
			Creditanstalt	210	210-25
			Devisenbank	192	192
			Compt. d'Aut.	725	730
			Franc. Bank	32	32-50
			Dankesbank	52-50	53
			Rationalbank	920	922
			öst. Bankgesellschaft	168	170
			Union-Bank	85-90	86-10
			Bereitsbank	77	78
			Verkehrsbank	120	121
			Alföld-Bahn	218-25	218-75
			Karl Ludwigbahn	176-25	176-50
			Rail. öst.-Bahn	157-75	158-25
			Rail. fr. Josef	288-75	289-25
			Staatsbahn	98-50	99-75
			Südbahn		
			<b>Loe.</b>		
			Credit-Loe	163-25	163-75
			Rudolfs-Loe	13-50	14
			<b>Wechs. (3Mon.)</b>		
			Engel. 100 fl. Südb. W.	93	93-10
			Frankf. 100 Mark	54-40	54-50
			Hamburg	54-40	54-50
			London 10 Pfd. Sterl.	111-80	111-95
			Paris 100 Francs	44-15	44-20
			<b>Münzen.</b>		
			Rail. Münz-Ducaten	5-25	5-25
			20-Francs-Stück	8-93	8-93
			Preuß. Kassenscheine	1-65	1-65
			Silber	101-80	101-95

### Telegraphischer Coursbericht

am 25. August.

Papier-Rente 69 75 — Silber-Rente 72 65 — 1860er Staats-Anlehen 111 90. — Bankactien 916. — Credit 208 60 — London 111 75 — Silber 101 85. — K. L. Münz-ducaten 5 28 1/2. — 20-Francs Stücke 8 93. — 100 Reichsmark 55 05.

Für die Redaction verantwortlich: Franz Spitaler.